Der unschuldige Wissell

Nur seine Untergebenen erklären die 54-Stundenwoche als billig

Bekanntlich hat der Reichsarbeitsminister die Verbindlicherklärung des Schiedsspruches für die **westsächsische Textilindustrie** abgelehnt, jedoch unter einer skandalösen Begründung. Der nähere Wortlaut dieser Begründung ist jetzt bekannt geworden, sie lautet:

„Die im Schiedsspruch vorgesehene Regelung der Arbeitszeit entspricht der Billigkeit und wird den Interessen beider Teile gerecht. Im vorletzten Absatz ist jedoch ein Ersatz der Betriebsräte durch für den jeweiligen Fall gewählte Kommissionen vorgesehen. Das Reichsarbeitsministerium hält eine restlose Durchführung des Betriebsrätegesetzes für erforderlich und muß daher Bedenken tragen, seinerseits andere Einrichtungen für die den Betriebsräten obliegenden Aufgaben vorzuschreiben. Da diese Bestimmung mit dem übrigen Teil des Schiedsspruches in so engem Zusammenhang steht, daß sie von der Verbindlicherklärung des ganzen Schiedsspruches abgelehnt werden."

Der Reichsarbeitsminister Wissell spricht damit aus, daß die 54stündige Arbeitswoche, die im Schiedsspruch festgelegt ist, der Billigkeit entspreche. Er gibt gleichzeitig damit dem Schlichter die Anweisung, **in einem neuen Schiedsspruch dieselben Arbeitszeitbestimmungen einzufügen.** Wissell erhebt nur einen formalen Einwurf, der ebenfalls bezeichnend ist. Im Schiedsspruch war nämlich bestimmt, daß in solchen Betrieben, in denen kein Betriebsrat besteht, Arbeiterkommissionen gewählt werden sollen, um über die Durchführung des Schiedsspruches mit den Unternehmern zu verhandeln. Solche Kommissionen hält Wissell nicht für angängig, ihre Aufgaben müßten die Betriebsräte erfüllen. Das ist auch nur eine Verhöhnung der Arbeiter, denn Wissell wird bestimmt nicht dafür sorgen, daß nun in allen Betrieben Betriebsräte gewählt werden. Es gibt leider viele Textilbetriebe, in denen keine Betriebsräte bestehen, weil es die Arbeiter infolge des Unternehmerterrors nicht mehr zu kandidieren wagten. Die Unternehmer konnten aber diesen Terror entfalten, weil der Textilarbeiterverband in keiner Weise gegen den Unternehmerterror kämpfte und die Arbeiter im Stich ließ. So wird durch die Begründung Wissells die Schande der Verbandsbureaukratie erst recht unterstrichen, die nicht einmal dafür sorgte, daß in den Betrieben Betriebsräte gewählt wurden.

Entscheidend ist, daß Wissell die 54-Stundenwoche als billig erklärte. Das mitzuteilen, ist dem Vorwärts so peinlich, daß er schreibt:

„Auf alle Fälle handelt es sich bei der Begründung um ein Verfahren des Herrn Ministerialdirektors Dr. Sitzler, das zu den schwersten Bedenken Anlaß geben muß. Wir können uns nicht vorstellen, daß der Reichsarbeitsminister mit diesem Vorgehen einverstanden sein soll."

Also nun soll auf einmal Wissell unschuldig sein und nur sein Untergebener, der Ministerialrat Dr. Sitzler, soll der Arbeiterfeind sein. Ja, warum wirft denn Wissell dieses Erbstück aus der Bürgerblockzeit nicht hinaus, wenn er nicht mit seiner Tätigkeit einverstanden sein soll? In Wirklichkeit führt Sitzler nur die Anweisungen Wissells aus. Mit so dummen Märchen, wie sie der Vorwärts erzählt, werden sich die Arbeiter nicht betrügen lassen.

Wissell diktiert den 10½-Stundentag

In den Metallbetrieben von Sinn u. Dillenburg hatten die Arbeiter an den Puddelöfen (Roheisenverarbeitung) beschlossen, sich endlich den Achtstundentag zu erkämpfen, indem sie nach 8 Stunden den Betrieb verließen. Der Reichsarbeitsminister Wissell hat in diesen Kampf eingegriffen und einen Schiedsspruch fällen lassen, der die 10½stündige tägliche Arbeitszeit vorsieht. Die DMV-Leitung hat sofort diesen Schiedsspruch angenommen.

Unabhängig davon geht der Lohnkampf der Belegschaft der Burger Hütte weiter. Die Unternehmer bleiben bei ihrer Drohung, am 25. Juli 25 000 Metallarbeiter an Sieg und Lahn auszusperren.

Die Saarbergleute vor dem Kampf!

Um Lohnerhöhung, gegen Arbeitszeitverlängerung!

Wie bekannt, haben die Bergarbeiter-Organisationen unter dem Druck der Bergarbeiterschaft die laufenden Lohnverträge gekündigt und Lohnforderungen bei der Saargrubenverwaltung eingereicht. Am Montag dem 16 d. M. fanden nun die Lohnverhandlungen zwischen den Vertretern der Gewerkschaften und der Saargrubendirektion statt. Der Generaldirektor Deslin hat jede Lohnerhöhung brüsk abgelehnt und erklärt, daß, wenn es den Bergleuten im Saargebiet nicht gefällt, sie dann auswandern können. Diese freche Brüskierung der Bergarbeiterschaft zeigt, daß die Bergarbeiter zum Mittel des Streiks greifen müssen, um eine Lohnerhöhung durchzusetzen. Auch die Gewerkschaftsbureaukratie des Bergarbeiterverbandes sowie des Christlichen Gewerkvereins kann nicht umhin, zu erklären, daß sie zum Streik aufrufen werden, wenn die Generaldirektion unnachgiebig bleibe.

Am kommenden Sonntag findet eine Revierkonferenz des Bergarbeiterverbandes und eine des Christlichen Gewerkvereins statt. Es verlautet, daß diese Konferenzen den Streik beschließen sollen, um die Lohnforderungen durchzusetzen.

Im Saargebiet spielt aber nicht allein die Frage der Lohnerhöhung eine Rolle. Die Direktion der Saargruben will durch ihr hartnäckiges Verhalten in der Lohnfrage nur die Beseitigung der 7½stündigen Arbeitsschicht erreichen. Der Generaldirektor Deslin hat ausdrücklich erklärt, daß er zu einer Lohnerhöhung bereit sei bei einer Verlängerung der Arbeitszeit auf 8 Stunden. Die Bergarbeiter lehnen aber jegliche Arbeitszeitverlängerung ganz entschieden ab. Bei dem zweifellos kommenden Kampf im Saargebiet wird darum nicht allein über eine Lohnerhöhung entschieden, sondern auch über das Bestehen oder Nichtbestehen der 7½-Stundenschicht im Saarbergbau. Bei der Entscheidung darüber ist das Verhalten der Bergarbeiter in den übrigen deutschen Kohlenrevieren von ganz heutiger Bedeutung. Sollen die Bergarbeiter des Ruhrgebietes genau so wie während des englischen Bergarbeiterkampfes Streikbrecherkohle ins Saargebiet liefern, und damit helfen, die Saarbergarbeiter niederzuringen oder sollen sie gemeinsam mit den Saarbergarbeitern den Kampf aufnehmen für die Verkürzung der Arbeitszeit im eigenen Revier?

Auf der Generalversammlung in Magdeburg hat die große Mehrheit der Delegierten aus dem Saargebiet vom Bergarbeiterverband verlangt, daß er in Anbetracht der Tatsache, daß im Saargebiet die Versuche auf Verlängerung der Arbeitszeit unternommen werden und daß sich die Generaldirektion bei ihrem Verlangen auf Verlängerung der Arbeitszeit auf die längere Arbeitszeit in den übrigen deutschen Kohlenrevieren stützt, daß der Vorstand sofort Maßnahmen trifft, um eine Verzuführen. Darin allein liegt auch die Sicherung [illegible] stundenschicht im Saargebiet. Die reformistische Mehrheit dem Verbandstag hat das Ersuchen der Saardelegation abgelehnt. Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes beabsichtigt, die Saarbergarbeiter im kommenden Kampfe schutzlos preiszugeben. Es ist die Aufgabe der Bergarbeiter selbst, in allen Bezirksvereinen die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um die Saarkameraden bei ihrem Kampfe zu unterstützen. Unter allen Umständen muß verhindert werden, daß Kohle aus den übrigen Revieren ins Saargebiet hineingebracht wird. Die wirksamste Verhinderung der Lieferungen von Streikbrecherkohle ist aber der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit im eigenen Revier.

Neue Massenentlassungen im Ruhrbergbau

Nach einer Meldung des Vorwärts dauern die Entlassungen im Ruhrbergbau in unverminderter Stärke an. Während im Mai 6000 Mann zur Entlassung kamen, wurden am 1. Juni 1000, am 15. Juni 2000 und am 30. Juni 3150 Bergleute entlassen. Am 15. Juli war 4600 Mann gekündigt und am 30. Juli werden sicher weitere 2500 Mann auf die Straße geworfen werden. In den letzten Monaten sind damit ungefähr 20 000 Ruhrbergarbeiter von den Kohlenbaronen arbeitslos gemacht und zum Hunger verurteilt worden.

Die Wirtschaft der Niedergangsperiode

des Kapitalismus nach der Stabilisierung

Von E. Varga

Allgemeines Interesse, besonders anläßlich des bevorstehenden 6. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale, gewinnt die soeben erschienene Broschüre, in der vom Genossen Varga die wichtigsten Tatsachen und Entwicklungstendenzen des Kapitalismus der Niedergangsperiode in den letzten Jahren, seit der Stabilisierung, behandelt werden. Vor allem dient diese Arbeit des Verfassers der wichtigen Aufgabe, auf die die gegenwärtige Phase charakterisierenden, politisch wichtigsten Probleme einzugehen und durch Darstellung der Tatsachen zu zeigen: **daß die Stabilisierung des Kapitalismus nicht die Stabilität des kapitalistischen Systems bedeutet; daß die inneren Widersprüche des stabilisierten Kapitalismus notwendigerweise zu neuen revolutionären Situationen führen müssen; daß die Niedergangsperiode des Kapitalismus nicht zu Ende ist . . .**

An Hand des allernotwendigsten und neuesten Tatsachenmaterials zeigen die Darlegungen des Gen. Varga, daß der Kapitalismus der Nachkriegszeit keine einfache Restaurierung der Vorkriegszeit, sondern ein veränderter Kapitalismus ist. Es ist nicht mehr ein „sterbender", sondern ein bereits im Prozeß des Absterbens befindlicher Kapitalismus, der den sechsten Teil der Erde, einen bedeutenden Teil seines früheren Herrschaftsgebietes, schon an seinen Totengräber, das Proletariat, verloren hat. Innerhalb des noch bestehenden Kapitalismus aber verschärfen sich jene Widersprüche, die dem Kapitalismus eigen sind, in raschem Tempo und treiben unabänderlich einer neuen Katastrophe zu.

Diese Verschärfung der Widersprüche im noch bestehenden Kapitalismus ist es, die vom Gen. Varga in der vielseitigsten Weise auf den verschiedensten Gebieten behandelt wird, **um die Labilität des stabilisierten Kapitalismus zu beweisen,** im Gegensatz zu der sozialdemokratischen Auffassung, daß die gegenwärtige Periode nicht eine Niedergangsperiode des Kapitalismus ist, sondern der Kapitalismus einem neuen Aufstieg entgegengeht.

Nur der Sturz der bürgerlichen Herrschaft, ein Sturz, der nur im Wege eines bewaffneten Kampfes, nur mit der Zerschlagung des bürgerlichen Staates — nicht durch ein friedliches Hineinwachsen — erfolgen kann, kann die arbeitende Menschheit retten.

Die neueste Broschüre des Gen. Varga liefert für diese Aufgabe unentbehrliche Waffen und gehört deshalb in die Hände eines jeden Arbeiters.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, jeden Kolporteur und Literaturobmann, nötigenfalls durch den Verlag Carl Hoym Nachf., Hamburg-Berlin NW. 6, zum Preise von 2,20 Reichsmark.

MATERIAL

zum 6. Weltkongress
der Kommunistischen Internationale

DIE KOMINTERN VOR DEM 6. WELTKONGRESS

Tätigkeitsbericht der Exekutive der Kommunistischen Internationale für die Zeit vom 5. bis zum 6. Weltkongreß

Der Bericht gibt eine Uebersicht über die Tätigkeit der Kommunistischen Internationale, des Ekki und seiner Organe, ebenso wie der Sektionen der Kommunistischen Internationale, einen in knappen Umrissen gehaltenen Ueberblick über die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der wichtigsten Länder. Jedes Parteimitglied wird dieses Material verwerten müssen.

ca. 500 Seiten — Broschiert 5.— M., gebunden 7.— M.

E. VARGA:
DIE WIRTSCHAFT DER NIEDERGANGSPERIODE DES KAPITALISMUS NACH DER STABILISIERUNG

139 Seiten — Preis 2.20 M.

DIE CHINESISCHE FRAGE AUF DEM 8. PLENUM DER EXEKUTIVE DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE (Mai 1927)

100 Seiten — Preis 2.— M.

RESOLUTIONEN UND BESCHLÜSSE DES 9. PLENUMS DES EKKI (Februar 1928)

56 Seiten — Preis 0.60 M.

Wir führen
die Protokolle und Berichte über alle Kongresse und Tagungen der Kommunistischen Internationale.

Bei uns erscheinen
alle Materialien über die Streitfragen in der Kommunistischen Weltpartei.

Wir bitten, Prospekte anzufordern.

Bezug durch alle Buchhandlungen, Kolporteure und Literaturobleute.

VERLAG CARL HOYM NACHF.
HAMBURG—BERLIN NW 6

Verantwortliche Redakteure: für Innen- und Außenpolitik: Rudolf Renner; für Lokales, Gewerkschaftliches, Sport und Feuilleton: Richard Spengler; für den Inseratenteil: Arthur Burkert, sämtlich in Dresden. Verlag: Dresdner Verlagsgesellschaft — Druck: „Peuvag", Druckereifiliale Dresden

STÄDTE UND JAHRE

Roman aus dem alten Deutschland und dem neuen Rußland von Konstantin Fedin

Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Russischen v. Dmitrij Umanskij

Copyright by Malik-Verlag, Berlin

(15. Fortsetzung.)

Und es war dennoch wunderbar; wunderbar, weil nichts außer dem war, was sein mußte, nichts als das Notwendige! Wunderbar, leicht, unendlich leicht! Oh, jetzt all das zu fühlen, zu empfinden, zu erleben, was ihn in den Feldern von Sanschino beseelt hatte!

„Fahr zu, fahr zu, fahr zu!"

Konrad Stein

Am gleichen Tage erschien in Moskau im Hause des Deutschen Soldatenrates ein Mann mit einer dicken Hasenfellmütze, einem zerrissenen, schmutzigen Soldatenmantel und graublauem österreichischen Gamaschen. Er trieb sich eine Zeitlang im Vorraume herum, las mehrmals die Bekanntmachungen und Anschläge an den Wänden und ging dann in den zweiten Stock.

In einem Zimmer, wo zerlumpte Menschen gereiht standen, schloß er sich der Reihe an. Im Verlaufe einer halben Stunde rückte er langsam vor. Er sah müde und gleichgültig aus, wie ein Mensch, der das Warten gewöhnt ist. Als er bis zum Tisch gelangt war, nahm er seine Mütze ab. Sein Haar war kurzgeschoren, und auf dem Kopfe dehnte sich vom rechten Ohr quer über die Hirnschale eine breite Narbe, voll runzeliger rötlicher Schrammen. Er hielt sich aufrecht wie ein geübter Soldat und schlug die Hacken klappend zusammen, als der Beamte am Tische ihn anblickte.

„Ich bin von einem Truppenteil, der in die Heimat fuhr, zurückgeblieben. Da sind meine Dokumente. Ich bitte, mich dem nächsten Transport zuzuteilen. Ich mußte . . ."

„Von wo ging der Transport ab?"

„Von Semidol."

„Weshalb blieben Sie zurück?"

„Ich kaufte für meine Kameraden Kartoffeln. Der Transportleiter sagte mir, wir hätten acht Stunden Aufenthalt. Ich ging daher zwei bis drei Kilometer weit in ein Dorf. Inzwischen wurde der Zug auf ein anderes Geleise verschoben. In diesem russischen Wirrwarr, während ich . . ."

„Wo war das?"

„In Rjasan. Die andere Hälfte des Weges, bis Moskau, legte ich zu Fuß zurück."

„Ihr Name?"

„Konrad Stein."

Der Mann beim Tisch blätterte die Listen durch, zündete sich eine Zigarette an und sprach:

„Das stimmt. Es war im Oktober?"

„Wir wurden in Semidol am 24. Oktober einwaggoniert und fuhren am 25. ab."

„Einen Augenblick", sprach der Beamte, der die Listen überprüfte. Dann erhob er sich und ging in das Nebenzimmer.

Ein älterer Soldat mit Vollbart und einer russischen Winterkapuze um den Hals blickte Konrad Stein freundlich an, deutete durch eine bloße Bewegung seiner Augenbrauen auf die Narbe Steins und sagte:

„Gute Arbeit von einem Sprengstück?"

„Französische Arbeit," antwortete Stein, „in der Champagne im Jahre Fünfzehn."

„Gute Arbeit," wiederholte der Soldat. „Sind Sie aus Sachsen?"

„Ja."

Die Tür des Nebenzimmers öffnete sich, der Mann mit den Listen in der Hand rief:

„Konrad Stein! Treten Sie ein!"

Als Stein neben ihm stand, fügte er hinzu:

„Teilen Sie dem Sekretär mit, was Sie uns gesagt haben."

Er blieb in der Türe stehen.

Der Sekretär sah ihn flüchtig an und sprach:

„Sie können gehen Genosse!"

Dann wandte er sich trocken an Stein:

„In welchem Lager waren Sie?"

„In Tomsk."

„Wie lange?"

„Da sind meine Dokumente, dort ist alles ausführlich vermerkt. Lesen Sie . . ."

„Ich bitte, meine Fragen zu beantworten Wir befinden uns in einem fremden Land, das noch vor kurzem gegen uns Krieg geführt hat, und es ist unsere Pflicht, einander zu helfen. Jeder will nach Hause, aber nicht alle haben das Recht, als erste an die Reihe zu kommen."

„Aber ich gehörte doch schon einem Transport an!"

„Das weiß ich. Wann wurden sie gefangen genommen?"

„Ich bin schwer verwundet, wie Sie sehen." Stein zeigte seine breite Narbe.

„Wann wurden Sie gefangen genommen?"

„Im Februar 1917."

„Wo?"

„Bei Riga."

„Wie lange waren Sie in Tomsk?"

„Das weiß ich nicht mehr genau. Bis zu diesem Frühjahr. Sie sehen —" und Stein wies neuerdings auf seine Narbe.

„Sie mußten aber genau anzugeben, wann Sie von Semidol abgefahren sind."

„Das steht in den Dokumenten."

„Wie kamen Sie nach Semidol?"

„Sechs Mann flüchteten aus Tomsk, darunter auch ich."

„Wie haben Sie die Front passiert?"

„Die Roten haben uns gut aufgenommen und uns geholfen, nach Semidol zu gelangen."

„Und die Weißen?"

„Die Weißen haben wir umgangen."

„Haben Sie am Bürgerkrieg teilgenommen?"

„Nein."

„Sind Sie einfacher Soldat?"

„Nein, Gefreiter."

Der Sekretär erhob sich und ging zu der hinteren Tür. Dort blieb er stehen, wandte sich schnell um und fragte:

„Haben Sie einen gewissen zur Mützlen-Schönau gekannt?"

Der Gefreite zog die Augenbrauen hoch, richtete den Blick zur Zimmerdecke empor und murmelte:

„Nein, ich erinnere mich nicht."

„Wie heißen Sie?"

„Konrad Stein," erwiderte der Gefreite.

Der Sekretär ging hinaus.

In diesem Augenblick stürzte Konrad Stein zu der Tür, durch die er eingetreten war, hielt einen Augenblick den Atem an, lauschte und drückte vorsichtig die Türklinke nieder.

Im Zimmer, wo die zerlumpten Leute sich drängten, saß niemand am Tisch. Aus der Telephonzelle hörte man eine gereizte dünne Stimme

Konrad Stein legte seine Dokumente in die Mütze, zog sie tief über die Augen und bahnte sich den Weg zum Ausgang. Dem vollbärtigen Soldaten mit der Winterkapuze um den Hals, der ihn freundlich ansah, sagte er mit gelangweilter Stimme:

„Ich werde eine Pfeife rauchen, bis die die Papiere durchgesehen haben."

Und leise stieg er die Treppe hinab. Auf der Straße bog er um die Ecke, lief zur Trambahnhaltestelle und verschwand unauffällig in der grauen Menge. **(Fortsetzung folgt.)**

SLUB
Wir führen Wissen.